

H. A. Ch. von Egloffstein: *Sendschreiben des Küsters von Schilda an seinen Gevatter den Thurmwächter von Querlequitsch (1819)*

In dem fiktiven Brief wird das Städtchen Schilda – ein durchschnittliches deutsches Kleinstädtchen – mit großem Selbstbewusstsein als ein Ort geschildert, in dem das geistige Leben floriert. Die *Asiatische Banise*, die hier in einer Reihe von Volksbüchern genannt wird, haben die Schildaer dabei weit hinter sich gelassen.

Auch haben wir einen Musenverein, versteh er wohl, Herr Gevatter; nicht so ein Ding, wo die Musen zusammenkommen, was gehen uns diese Schlappen an – nein! Schildaer schöne Geister, die hier in Menge floriren, kommen zusammen – sprechen von dem categorischen Imperativ, von dem Ich und Nichtich, von dem Kraft-Wasser der Bonifacius Brunnen, von Magnetismus, von Schiller und der Frau von Krüdener, von Jean Paul und dem Schweinschneider Kloos, von Klopstocks Messias und vom Pater Pfisters gestohlenem Leiden Christi u. s. w. Bälle, Redouten, Liebhaber-Concerte, wo ich den Baß singe, Theegesellschaften sind bey uns in vollem Gang. Sonst lasen wir nichts hier, als die schöne Genoveva, die Heymannskinder, den Kaiser Octavian, die Asiatische Banise, den Pater Kochem, Abraham de sankta Clara und den baierischen Hiesel. Jezt haben wir eine Lesebibliothek, wo wir die Excrementen unserer deutschen Romanendichter die Portion für einen Kreutzer haben können; für die aber von Schiller, Wieland, Göthe, Herder, *Jean Paul* und Consorten zahlen wir einen Groschen, alle Wiener-Producte nebst Hexen-Kobolds-Geschichten von Spieß, empfindsame Reisen nach Yorik von Schink u. d. g. erhalten wir für einen Dreyer.

H. A. Ch. von Egloffstein: Topographisches, Geographisches, Staatistisches, Historisches Sendschreiben des Küsters von Schilda an seinen Gevatter den Thurmwächter von Querlequitsch. In: Ders.: Blüten und Blumen. Nürnberg 1819, S. 204-219, hier S. 214-215.